

Ombudsstelle SRG.D

Dr. Esther Girsberger, Co-Leitung
Kurt Schöbi, Co-Leitung
c/o SRG Deutschschweiz
Fernsehstrasse 1-4
8052 Zürich

E-Mail: leitung@ombudsstellesrgd.ch

Zürich, 13. September 2021

«Club» vom 3. August 2021: «Corona und die Kritikerinnen und Kritiker»

Schlussbericht zu Dossiers Nr 7851, 7854, 7855, 7856, 7858, 7859, 7860, 7861, 7862, 7863, 7864, 7867, 7868, 7869, 7870, 7871, 7872, 7873, 7874, 7875, 7878, 7886, 7887, 7888, 7889, 7897

Sehr geehrte Beanstanderinnen und Beanstander

Zum «Club» vom 3. August 2021 «Corona und die Kritikerinnen und Kritiker» sind insgesamt 27 Beanstandungen eingegangen. Es wurden mehrheitlich die gleichen Kritikpunkte vorgebracht und auch im Wortlaut sind sie sich sehr ähnlich. Die Ombudsstelle hat sich deshalb entschlossen, die Beanstandungen zu sammeln und in einem Bericht darauf einzugehen.

Die allgemeinen Hauptkritikpunkte sind:

- Minderheiten werde eine Plattform geboten, die ihnen nicht zustehe.
- Die Zusammensetzung der Gäste sei unausgewogen gewesen. Drei Gäste (Michael Bubendorf, Priska Würigler und Reto Brennwald) standen den Corona-Massnahmen kritisch gegenüber. Auf der Seite der Befürworter durften aber nur zwei Vertreter debattieren (Manuel Battegay und Alain Schnegg).
- Unwahre Behauptungen seien unwidersprochen stehengelassen worden. So zum Beispiel: «Der Staat hat Geschäfte kaputt gemacht», «man erlebt eine totalitäre, menschenverachtende Politik», «Menschen wurden geschützt, wo so nicht geschützt werden wollen», «Massnahmen haben nichts genützt», «ein wissenschaftlicher Konsens existiert nicht», «Menschen sind an den Massnahmen gestorben», «die Auslastung der Betten auf den Intensivstationen ist eine Lüge».

- Das Moderationsduo habe die menschenverachtende Aussage von Michael Bubendorf «Selbst wenn 80% der Bevölkerung am Virus gestorben wären, wäre ich gegen die Massnahmen» gebilligt und habe ihm nicht widersprochen. Zudem gefährde diese Aussage den Schutz der öffentlichen Sicherheit.

Wir haben die Kritiken **der Redaktion** zur Stellungnahme zugestellt. Sie schreibt Folgendes:

Der CLUB-Redaktion ist es äusserst wichtig, dass unser Format reflektiert und kritisiert wird. Die Sendung vom 3.8.2021 «Corona und die Kritikerinnen und Kritiker» haben wir im Nachgang intensiv besprochen und analysiert. Gerne nehmen wir zu den vorliegenden Beanstandungen Stellung.

Als Verantwortliche der Sendung möchten wir, bevor wir auf die Punkte eingehen, etwas Grundsätzliches zur Sendung anmerken: Der «Club» ist eine Diskussionssendung, die wir unter Livebedingungen aufzeichnen. Weder schreiben wir weder unseren Gästen vor, was sie sagen sollen, noch bearbeiten wir nach der Aufzeichnung die Sendung, wir schneiden oder verkürzen also keine Aussagen.

Die Sendung geht jeweils dienstags um 22.25 Uhr genau so über den Sender, wie wir sie ein paar Stunden vorher aufgezeichnet haben. Ein Live-Gespräch entwickelt seine eigene Dynamik. Die Zuschauerinnen und Zuschauer erleben die Gäste in der Interaktion untereinander und mit der Moderation. Und sie werden Zeugen von Schlagabtausch, Emotionen und Irritationen. Es kann sein, dass Fragen offen bleiben, Teilnehmer sich nicht immer so einbringen konnten, wie sie das wollten, und die Moderatorin, da live, manchmal zu früh, zu spät oder gar nicht interveniert, und – wie in einem normalen Gespräch und trotz seriöser Vorbereitung – Fehler macht.

Im Rahmen der Sommerserie: «Was hat Corona mit uns gemacht?» war für uns klar, dass wir der Spaltung der Gesellschaft eine Sendung widmen werden. Die achte Corona-Umfrage, die Sotomo im Auftrag der SRG durchgeführt hat, hält fest: Jede 4. Person hat Angst davor, dass die Konflikte im eigenen Umfeld grösser werden. Studienleiter Michael Herrmann dazu: «Die Krise hatte verschiedene Phasen: Zuerst Gesundheitskrise, dann Wirtschaftskrise, jetzt Gesellschaftskrise.» Diese Gesellschaftskrise wollten wir abbilden und aufzeigen. Ziel der Sendung war, die unterschiedlichen Lager miteinander ins Gespräch zu bringen. Dazu haben wir Akteure aus Politik, Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Medien eingeladen. Die Massnahmenkritikerinnen-und kritiker im Studio vertreten eine Bewegung, die zwei Referenden zustande gebracht haben.

Die Beanstanderinnen und Beanstander machen uns den Vorwurf der falschen Ausgewogenheit. Zudem seien unwahre Behauptungen und menschenverachtende Aussagen unwidersprochen stehen gelassen worden. Zu den häufigsten Vorwürfen haben wir bereits in einer Replik im Tages-Anzeiger vom 7.8.2021 Stellung genommen. In diesem Text halten wir folgendes fest.

«Darf SRF das? Eine Diskussion führen mit Menschen, die partout keine Masken tragen? Die die Massnahmen des Bundesrats kritisieren? Die wissenschaftliche Evidenz zu Corona nicht wahrhaben wollen? Darf das gebührenfinanzierte Fernsehen solche Menschen in eine Sendung einladen?»

Wir sind der Meinung: Ja, das dürfen wir. Wir arbeiten journalistisch, und reden nicht nur über diese Menschen, sondern wir reden mit ihnen.

Der Basler Infektiologie Manuel Battegay teilt diese Meinung. Er sass als Wissenschaftler im «Club» und sagte etwas, das in den vielen Reaktionen nie erwähnt wird: «Solche Diskussionen mit MassnahmekritikerInnen sind wichtig, sonst wäre ich nicht in der Sendung. Wir sind als Mediziner auch exponiert – tagtäglich, seit Jahren, gegenüber Leuten, die echt kritische Einstellungen haben. Es ist nicht möglich, sich für die öffentliche Gesundheit einzusetzen, ohne zu spüren, was um einen herum passiert.»

Wie man eine solche Diskussion führt, darüber muss man reden. Ist sie «falsch ausgewogen», wenn etablierte wissenschaftliche Positionen auf nicht-wissenschaftliche Perspektiven treffen? Nicht in jedem Fall, denn Corona ist ein medizinisches und ein gesellschaftspolitisches Thema, bei dem die Gräben sich weit öffnen. Gespalten ist die Schweiz bei Fragen zur Rolle des Staats, zu den persönlichen Freiheiten, zum Schutz der Gesundheit.

Kann es gelingen, diese Gräben zuzuschütten? Oder zumindest zwischen den verschiedenen Lagern Brücken zu schlagen? Die Sendung hat gezeigt: das ist kaum möglich.

Offenbart hat die Sendung aber, wie führende Corona-Kritikerinnen und -Kritiker denken. Menschen, die zweimal das Referendum gegen das Covid-19-Gesetz zustande brachten und somit mitten im politischen Prozess der Schweiz stehen. Es wäre nicht journalistisch und für ein gebührenfinanziertes Fernsehen nicht redlich, ihre Argumente nicht anzuhören.

Michael Bubendorf vom Verein «Freunde der Verfassung» hat unlängst gesagt, er wäre selbst dann gegen Massnahmen, wenn 80 Prozent der Bevölkerung sterben würde. Wir haben uns bewusst entschieden, diese Aussage in der Sendung publik zu machen, statt sie zu verschweigen, denn sie bringt brutal und ungeschminkt die «Entsolidarisierung mit der Gesellschaft» auf den Punkt, von der der Philosoph Richard David Precht spricht.

«Problematische Sichtweisen verschwinden nicht, wenn wir sie in den Echokammern des Internets lassen», wie der Kommunikationswissenschaftler Marko Ković unlängst im Tages-Anzeiger sagte.

Wir setzen darauf, dass unser Publikum mit solchen Aussagen umgehen kann und sich eine eigene Meinung bildet.

Hätte das Moderations-Duo stärker eingreifen müssen? Sicher dort, wo Bubenberg Studien falsch zitiert. Da ist Kritik berechtigt. In einer Live-Sendung ist es nicht immer möglich, alles zu erkennen und einzuordnen. Nicht einmal für Wissenschaftler. Manuel Battegay und SVP-Regierungsrat Pierre-Alain Schnegg gelang es aber, Behauptungen wissenschaftlich und dezidiert zu widerlegen.

Der Vorwurf der falschen Ausgewogenheit ist haltlos. Sowohl der «Club» als auch die «Arena» haben sich bisher in je über 30 Sendungen mit der Corona-Thematik befasst. Zu Wort kamen vorwiegend Wissenschaftler aus sämtlichen Disziplinen, orientiert haben wir uns am aktuellen Kenntnisstand. Wer etwas anderes behauptet, hat die Sendungen nicht gesehen».

Gerne gehen wir detaillierter auf die Vorwürfe und auf zusätzliche Punkte in den Beanstandungen ein.

1. Mehrere beanstandende Personen kritisieren, unwahre Behauptungen seien unwidersprochen stehengelassen worden. Dabei beziehen sich die BeanstanderInnen auf verschiedene Aussagen von Michael Bubendorf. Es geht um folgende Aussagen:

Der Staat habe ein Geschäft kaputt gemacht, man erlebe eine totalitäre, menschenverachtende Politik, Menschen wurden geschützt wo so nicht geschützt werden wollen, Massnahmen haben nichts genützt, ein wissenschaftlicher Konsens existiert nicht, Menschen seien an den Massnahmen gestorben und die Auslastung der Betten auf den Intensivstationen sei eine Lüge.

Dazu halten wir fest: Corona-Massnahmen haben wirtschaftliche, ja existenzielle Folgen für viele Unternehmerinnen und Unternehmer. Die Diskussion um die Verhältnismässigkeit der Massnahmen und die Schuldzuweisung an staatliche Akteure, die diese durchzusetzen, ist seit dem «Shutdown» Teil der öffentlichen und politischen Diskussion. Das gilt auch für die Debatte zum Schutz der Gesundheit. Gerade in Bezug auf die Altersheime wurde die Abschottung der Bewohnerinnen und Bewohner öffentlich diskutiert und teils auch kritisiert. Wir haben dieser Thematik letztes Jahr eine eigene Sendung gewidmet mit der Frage, ob Menschen geschützt werden sollen, die das teilweise gar nicht wollen.

Laut verschiedenen Fachleuten wurde den Kollateralschäden des «Shutdowns» zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. So appellierten verschiedene Organisationen wie Pro Juventute, Pro Mente Sana, Public Health Schweiz und die Dargebotene Hand in einem offenen Brief an das Parlament. Diese Diskussion zuzulassen, gehört auch zum Auftrag unserer Sendung (SRG-Konzession, publizierte in den SRF-Leitlinien 1.4.2021, 1.1. "Wir fördern den Diskurs über alle gesellschaftlich relevanten Sachverhalte und beleben die öffentliche Debatte. ... Wir geben verschiedenen Perspektiven Raum.")

Beim Vorwurf einer totalitären Politik hat der Moderator sehr wohl kritisch nachgefragt. (00:33) Zudem wurde die Aussage von der Moderatorin relativiert, indem ein Vergleich mit anderen Ländern aufgezeigt wurde, zum Beispiel China.

Die Aussage, dass Massnahmen nichts nützten, wurde durch Manuel Battegay und Pierre-Alain Schnegg mehrmals fundiert widerlegt. So wies Herr Schnegg auf die Kurve der Pandemie im Kanton Bern im Vergleich zu dieser im Welschland hin (27:53). Dort sei im Vergleich klar zu erkennen, welchen Einfluss die Massnahmen hatten, die ergriffen worden sind oder der eben nicht. Und Manuel Battegay legte gleich mehrere Male in der Sendung wissenschaftlich abgestützt dar, dass Massnahmen und Masken die Fallzahlen reduzieren – auch im internationalen Vergleich. (24:41 / 24:25 / 30:19)

Die Aussage von Michael Bubendorf, Menschen seien an den Massnahmen gestorben, hätte man in der Tat besser einordnen sollen, um deren Ursprung transparent zu machen. Einem Bericht des «Wall Street Journal» zufolge, der sich auf Aussagen von US-Behörden stützt, starben seit März 2020 deutlich mehr US- Amerikaner an Alzheimer, Bluthochdruck, Diabetes und Hirngefässerkrankungen als es in den Jahren 2015 bis 2019 im Durchschnitt der Fall war. Gemäss dem «Wall Street Journal» geht die Tödlichkeit der Corona-Pandemie «weit über die Menschen hinaus, die an einer Corona-Infektion gestorben sind». Das bedeutet: Etliche Todesfälle sind nicht auf das Virus, sondern auf die Corona-Massnahmen zurückzuführen. Basierend auf Schätzungen der US-Gesundheitsbehörden sind zwischen Januar und August 2020 in den USA bis zu 263'000 Menschen gestorben. Doch lediglich 188'000 davon starben am Coronavirus. Experten zufolge seien die anderen 75'000 Menschen wegen verschobenen Operationen und abgesagten Spital- Besuchen – aus Angst vor Corona-Ansteckungen – gestorben.

Und der deutsche Entwicklungshilfeminister Gerd Müller (65, CSU) lässt sich im «Handelsblatt» am 22.9.2020 wie folgt zitieren: «An den Folgen der Lockdowns werden weit mehr sterben als am Virus.» Allein in Afrika rechnet Müller in diesem Jahr mit zusätzlich 400'000 Malaria-Toten und HIV-Opfern sowie einer halben Million mehr Tuberkulose-Toten. Die Gründe seine vielfältig: «Weil die Versorgung mit Lebensmitteln und Medikamenten nicht mehr gewährleistet ist. Weil viele Hilfsprogramme des Westens nicht ausreichend finanziert sind. Weil wir Industrieländer uns so sehr auf die Coronabekämpfung zu Hause fokussieren, dass wir andere Probleme aus dem Blick verlieren.»

Die Aussage: «Menschen seien an den Masken gestorben», die eine Person in der Beanstandung Nr. 7887 aufführt, wurde so in der Sendung nicht gemacht.

Die Aussage, die Auslastung der Betten auf der Intensivstation sei eine Lüge, wurde vom Moderator während der Sendung beanstandet. Und Manuel Battegay hat mehrmals in der Sendung diese Aussage dezidiert widerlegt und den Sachverhalt erklärt. Zum Beispiel bei (01.00): «Wir haben so viele Betten, wie wir betreiben können. D.h. es hängt vom Personal ab und nicht vom Bett».

2. Mehrere beanstandende Personen werfen uns vor wir hätten menschenverachtenden Aussage stehenlassen und so den Schutz der öffentlichen Sicherheit missachtet.

Es handelt sich dabei um die Aussage von Michael Bubendorf: Selbst wenn 80% der Bevölkerung am Virus gestorben wären, wäre er gegen die Massnahmen. Dazu halten wir Folgendes fest: Die Moderatorin hat diese bereits in der Vergangenheit gemachte Aussage von Michael Bubendorf selber aktiv ins Gespräch eingebracht (51:21). Wir erachten es als unsere journalistische Verantwortung, eine solche Aussage öffentlich zu machen. Wir haben uns ganz bewusst dazu entschieden. Warum sollten wir wissentlich verschweigen, wie einer der führenden Corona-Skeptiker in diesem Land denkt? Sollten wir solche Ansichten nicht thematisieren in der Hoffnung, dass sie verschwinden?

Gerade weil die Aussage von einem Vorstand des Vereins «Freunde der Verfassung» kommt, der bereits das zweite Referendum gegen das Covid-Gesetz zustande gebracht hat, ist es wichtig, die Einstellung dieser Leute zu kennen. Das Publikum kann sich durchaus eine eigene Meinung bilden, was übrigens in Rückmeldung an unsere Redaktion auch so bestätigt wurde. (Weitere Punkte dazu in der Replik aus dem TA)

3. Verstoss gegen das Sachgerechtigkeitsgebot

Mehrere Beanstanderinnen und Beanstander werfen uns vor, dass in der Sendung drei Massnahmenskeptikerinnen und -skeptiker eine Plattform geboten worden sei, und teils unwidersprochen, teils nur mit zurückhaltendem Widerspruch seitens der Moderation, wissenschaftlich widerlegte Behauptungen abzusetzen.

Wir sind der Meinung, dass die Sendung nicht gegen das Sachgerechtigkeitsgebot verstossen hat, weder was die Auswahl der Gäste noch die Inhalte betrifft. Die drei anwesenden skeptischen Stimmen pauschal als Verbreiter von Verschwörungstheorien zu bezeichnen, entspricht nicht den Tatsachen. Reto Brennwald der Lügen und Verschwörungstheorien zu bezichtigen ist diffamierend.

Inhaltlich hat das Moderationsduo durchaus kritisch nachgefragt – zum Beispiel beim Vorwurf, dass die Schweiz totalitär sei (33. Minute), die Massnahmen in jedem Fall abzulehnen seien (51. Minute), eine Maskenpflicht unnötig sei (54. Minute) oder alle Kinder traumatisiert seien (56. Minute). Und selbstverständlich haben die anderen anwesenden Gäste mit ihren Voten zu einer sachgerechten Sendung beigetragen.

Das Moderations-Duo hätte aber stärker eingreifen müssen, als Michael Bubendorf Studien falsch zitierte. Da ist Kritik berechtigt. Allerdings ist auch festzuhalten, dass in einer Diskussion unter Livebedingungen nie jede einzelne Aussage auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft werden kann. Wäre das ein Gebot, müssten wir konsequenterweise auf solche Sendungen gänzlich verzichten, was nicht im Sinne der Meinungsbildung wäre.

4. Einige beanstandende Personen werfen uns vor, dass wir drei Gäste ins Studio eingeladen hatten, die den Corona-Massnahmen kritisch gegenüberstanden (Michael Bubendorf, Priska Würigler und Reto Brennwald). Auf der Seite der Befürworter durften hingegen nur zwei Vertreter debattieren (Manuel Battegay und Alain Schnegg).

Wir sehen dieses zahlenmässige Verhältnis anders. Es standen im Grunde genommen zwei Befürworter zwei Gegnern gegenüber. Obwohl Reto Brennwald gewisse Massnahmen kritisch betrachtet, wie das auch andere Bürger und Bürgerinnen tun, vertrat vor allem eine Aussensicht und eine reflektierte Sicht auf die Massnahmen.

Wir haben ihn auch eingeladen, weil er einen Dokumentarfilm über Corona-SkeptikerInnen gemacht hat. Über die heftigen Reaktionen zu diesem Film wollten wir mit ihm auch sprechen, denn auch darin zeigt sich die Spaltung der Gesellschaft.

Die Ombudsstelle hat sich den «Club» ebenfalls angeschaut und sich mit der Kritik befasst.

Barbara Lüthi schaute diesen Sommer in vier «Club»-Ausgaben zusammen mit einer Moderationskollegin oder einem Moderationskollegen und Gästen zurück auf ein aussergewöhnliches Corona-Jahr. Jede Ausgabe widmete sie einem speziellen Fokus: «Corona – Von 0 auf 100», «Corona – Alt und Jung», «Corona und die Kritikerinnen und Kritiker» und «Corona – Der Blick in die Welt». Damit bot der «Club» dem Publikum eine facettenreiche Auseinandersetzung mit der Pandemie und Möglichkeiten zur persönlichen Reflexion mit dem Thema «Corona». Die Kritik, «Minderheiten würde eine Plattform geboten, die ihnen nicht zustehe», trifft auf die Idee der vierteiligen «Club-Serie» nicht zu, obwohl in den einzelnen Aspekten immer wieder Minderheiten im Zentrum standen oder immer noch stehen.

Wie die Redaktion schreibt, hatte die Krise bis heute drei Phasen: zuerst die gesundheitspolitische Krise, dann die wirtschafts-politische Herausforderung und jetzt die gesellschafts-politische Zerreihsprobe.

In jeder dieser Phasen spielten immer bestimmte Bevölkerungsgruppen – Minderheiten - eine zentrale Rolle und prägten sie den öffentlichen Diskurs. In der ersten Phase waren es die schutzbedürftigen alten Menschen, das Pflegepersonal und die Ärzte, in der zweiten Phase einzelne Branchen wie Gastrobetriebe, Eventfirmen und ganz allgemein Kulturschaffende und -betriebe und in der aktuellen dritten Phase sind es Kritikerinnen und Kritiker.

Es ist richtig auch diese letzte Gruppe ernst zu nehmen, ihr zuzuhören, um zu verstehen, was sie antreibt. Auch wenn sie eine Minderheit vertritt, sie ist aktiv und hat erfolgreich zwei Referenden zustande gebracht. Grund genug, sie einzuladen? Ja, Kritikerinnen und Kritikern müssen in dieser gesellschafts-politischen Diskussion miteingebunden sein. In einer Zeit, wo die Gesellschaft sich zu spalten droht, ist es wichtig, dass möglichst alle Stimmen integriert und nicht ignoriert werden. Dies betonten in der Sendung auch der Politiker Alain Schnegg (*«Wir brauchen Kritiker»*) und der Wissenschaftler Manuel Battegay (*«Solche Diskussionen mit Massnahmenkritikerinnen und -kritiker sind wichtig, sonst wäre ich nicht in der Sendung ...»*).

Nicht alles ist dem Moderationsduo gelungen; dies hält die Redaktion auch selbstkritisch in ihrer Stellungnahme fest. Hoch waren gewisse Ziele gesteckt: «Wie können wir Brücken schlagen?». Die Sendung hat es gezeigt: es ist kaum möglich. Sandro Brotz zog am Schluss der Sendung eine realistische Bilanz und meinte, es sei wichtig, den Dialog zu suchen, Gespräche zu führen, auch wenn die Fronten verhärtet sind. Das Fazit des St. Galler Tagblatt bringt es auf den Punkt: «Nicht alles war gut am «Club», die Idee aber schon!». Auch die Idee, etablierte wissenschaftliche Erkenntnisse, politische Entscheide und kritische Stimmen in einer Sendung aufeinandertreffen zu lassen. Diese Konstellation ist für ein Gespräch keine einfache Ausgangslage, widerspiegelt aber die aktuelle Corona-Diskussion sehr genau.

War die Zusammensetzung der Gesprächsrunde ausgewogen? Für viele Beanstanderinnen und Beanstander war sie es nicht. Sie werfen dem «Club» vor, drei Gästen, die den Corona-Massnahmen gegenüber skeptisch eingestellt sind, seien nur zwei Befürworter gegenübergestanden. Die Redaktion sieht dies anders:

«Es standen im Grunde genommen zwei Befürworter zwei Gegnern gegenüber. Obwohl Reto Brennwald gewisse Massnahmen kritisch betrachtet, wie das auch andere Bürger und Bürgerinnen tun, vertrat er vor allem eine Aussensicht und eine reflektierte Sicht auf die Massnahmen. Wir haben ihn auch eingeladen, weil er einen Dokumentarfilm über Corona-SkeptikerInnen gemacht hat. Über die heftigen Reaktionen zu diesem Film wollten wir mit ihm auch sprechen, denn auch darin zeigt sich die Spaltung der Gesellschaft.»

Die Argumentation der Redaktion ist nachvollziehbar. Die Position von Reto Brennwald ist tatsächlich irgendwo «dazwischen». Aufgrund seines Dokumentarfilms «Unerhört!» und seiner Rede an der Zürcher Anti-Corona-Demonstration wurde er besonders bei Corona-Skeptikern gefeiert und in die Ecke der Corona-Kritiker gestellt, was ihm selber unangenehm ist. Er sieht sich als Journalist, der Fragen stellt. Dieses Dilemma erfahren viele Bürgerinnen und Bürger. Nimmt jemand zum Beispiel als Impfgegnerin oder Impfgegner an einer Anti-Corona-Demo teil, hat es diese Person nicht mehr selber in der Hand, ob sie «nur» als Impfgegnerin oder als Corona-Kritikerin betrachtet wird. Reto Brennwald verkörpert dieses Dilemma und repräsentiert damit die weit verbreitete Gruppe der «Falsch-Bezeichneten» oder der Personen, die sich in eine Ecke gedrängt fühlen.

Bleibt der Vorwurf, mit der Zusammensetzung der Gesprächsrunde seien Aussenseiter-Positionen mehr – oder zumindest gleich - gewichtet worden wie breit abgestützte, wissenschaftlich fundierte Meinungen; der «Club» habe also entsprechend der «False balance» mit der gewählten Zusammensetzung eine mediale Verzerrung herbeigeführt. Unter «False balance» wird verstanden, dass vor allem im Wissenschaftsjournalismus der Minderheitenmeinung oder Aussenseitern ungebührlich viel Raum gegeben wird, sodass der Eindruck entsteht, Minderheitenmeinung und Mehrheitsmeinung seien gleichwertig.

Es stellt sich grundsätzlich die Frage, welche Ausgewogenheit eine Diskussionssendung wie der «Club» (Selbstdarstellung im Internet: Gäste mit ihren authentischen Geschichten und Fachwissen prägen die Sendung) gewährleisten muss. Ist eine Sendung ausgerichtet auf eine «pro-kontra» Debatte, ist eine arithmetische Ausgeglichenheit wichtig; wird aber ein gesellschaftliches oder ein «Soft»-Thema gewählt, spielt die Arithmetik keine grosse Rolle, sondern sollten möglichst viele Aspekte vertreten sein. In diesem Fall darf durchaus eine Seite personell besser dotiert sein als die andere.

Die «Arena» ist in der Regel kontrovers ausgerichtet und achtet deshalb seit Jahren auf eine ausgewogene Zusammensetzung. Der «Club» hat in den letzten Monaten vermehrt politisch aktuelle Themen gewählt und diese ähnlich kontrovers diskutiert; entsprechend ist die Erwartung gerechtfertigt, dass die Zusammensetzung ausgewogen ist wie bei der «Arena», was in der beanstandeten Sendung auch der Fall war.

Auf der einen Seite war die Wissenschaft in der Person des Immunologen Manuel Battegay vertreten. Er wurde sekundiert durch Regierungsrat Schnegg, der, basierend auf der wissenschaftlich fundierten Meinung wie die von Manuel Battegay, in seinem Kanton die Empfehlungen der Wissenschaftler auch umsetzte. Die andere Seite, welche die wissenschaftlichen Erkenntnisse in Zweifel zieht oder gar ablehnt, wurde durch Michael Bubendorf und Priska Würzler vertreten. Es handelt sich bei ihnen aber nicht um Wissenschaftler, was sie auch nicht behaupteten.

Zudem handelte es sich beim «Club» nicht um eine Wissenschaftssendung, sodass die Aussenseitermeinungen auch nicht dahingehend verstanden werden konnten, dass sie wissenschaftlich hergeleitet seien. Die Aussagen von Bubendorf und Würgler waren zwar sehr apodiktisch und teilweise höchst fragwürdig, hingegen stellten sie sich nur in wenigen Momenten auf den Standpunkt, ihre Argumentation sei wissenschaftlich nachgewiesen. Dementsprechend liegt kein Verstoss gegen das Sachgerechtigkeitsgebot gemäss Art.4 Abs. 2 des Radio- und Fernsehgesetzes vor.

Mehrere Beanstander kritisierten zudem, das Moderationsduo habe die menschenverachtende Aussage von Michael Bubendorf (*«Selbst wenn 80% der Bevölkerung am Virus gestorben wären, wäre ich gegen die Massnahmen»*) gebilligt und habe ihm nicht widersprochen.

Diese Aussage wurde im Rahmen der Diskussion über den Begriff «Freiheit» aktiv von Barbara Lüthi eingebracht: *«Herr Bubendorf, was mich umtreibt und ich Sie fragen möchte: Sie gehen sehr weit mit Ihrem Freiheitsbegriff. Sie sagten, selbst wenn 80% der Bevölkerung an dem Virus gestorben wäre, wären Sie gegen diese Massnahmen des Staates. Diese Aussage hat mich sehr umgetrieben. Ist das nicht sehr brutal?»* (Anmerkung: Bubendorf hat diese Äusserung früher einmal gemacht, nicht aber in diesem «Club».) Bubendorfs Antwort im Club: *«Im Gegenteil, das ist sehr human.»* Barbara Lüthi hakt nach: *«Selbst wenn 80% der Bevölkerung gestorben wäre, wären Sie dagegen?»* Bubendorf: *«Es ist ein Bild, mit dem wir sagen: wir haben viel zu lange über die Infektionssterblichkeit gesprochen [...]»*

Die Antwort *«Im Gegenteil, die ist sehr human»* schreckt auf, macht die Aussage mit den 80% noch menschenverachtender, gleichzeitig aber macht sie auch unsicher und man fragt sich: Wie kann ein Mensch nur so denken? Was steckt dahinter? Die Antwort von Bubendorf *«Es ist nur ein Bild»*, wirkt wie eine Befreiung, die Erläuterung dazu aber bleibt diffus und hätte vom Moderationsduo konsequenter befragt werden müssen. Das Publikum weiss zudem aufgrund einer früheren Bemerkung von Bubendorf in dieser Sendung (*«Ich sah es weniger von gesundheitlicher Seite her, sondern eher von einer staatsrechtlichen Seite, dass da etwas Grosses auf uns zukommt»*), dass es ihm in erster Linie um staatsrechtliche Prinzipien geht, von denen er nicht abweichen will, egal was es kostet. Als Verstoss gegen die Sachgerechtigkeit kann diese «Ungenauigkeit in der Doppeldeutigkeit» aber nicht bezeichnet werden.

Gebilligt hat Barbara Lüthi die Aussage nicht. «Was mich umtreibt» drückt ihre Betroffenheit, (zu) sanft auch ihre «Verachtung» aus. Ganz bewusst konfrontiert sie Bubendorf mit seiner eigenen, extremen Haltung, was ihre Aufgabe als Moderatorin ist. Zuwenig aber hat sie nachgehakt. Obwohl Barbara Lüthi sich auf mögliche Reaktionen vorbereiten konnte, eine für das Publikum verständliche Antwort blieb aus, das Bild bleibt unscharf.

Im Weiteren wird kritisiert, unwahre Behauptungen von Michael Bubendorf seien unwidersprochen stehengelassen worden. Die genauen Angaben der Redaktion (mit Timecode), wo diesen sehr wohl begegnet wurde, wiederholen wir nicht. Dass es Momente gab, an denen die Moderation stärker hätte eingreifen müssen, nimmt auch die Redaktion selbstkritisch zur Kenntnis. Sie gesteht auch ein, dass die Aussage von Michael Bubendorf, Menschen seien an den Massnahmen gestorben, in der Tat besser hätte eingeordnet werden sollen, um deren Ursprung transparent zu machen. In Bezug auf den Ursprung und für das Verständnis des Berichts im «Wall Street Journal» stimmt dies. «Nur» falsch aber ist die Aussage nicht. Bubendorf macht damit auf die Erkenntnis von US-Behörden aufmerksam, wonach Experten zufolge in den USA zwischen Januar und August 2020 schätzungsweise 75'000 Menschen wegen verschobenen Operationen, abgesagten Spitäleinweisungen oder Absagen aus Angst vor Corona-Ansteckungen gestorben seien. «Menschen seien an den Massnahmen gestorben» tönt absolut aber selbst Bubendorf hört das «auch» mit, davon sind wir überzeugt. Leider sind die Zuspitzung und die Provokation zunehmend für viele fester Bestandteil der Diskussion. Dadurch werden Aussagen schnell ungenau und ritzen an der Sachgerechtigkeit; Falschaussagen im Sinne eines Verstosses gegen Art.4 des Radio- und Fernsehgesetzes RTVG sind sie aber noch nicht.

Der «Club» schreibt: *«Wir setzen darauf, dass unser Publikum mit solchen Aussagen umgehen kann und sich eine eigene Meinung bildet.»* Auch wenn sich dieser Satz nicht explizit auf die Aussage oben bezieht, der «Club» darf auf ein Publikum zählen, das mitdenkt, abwägt und Voten für die eigene Meinungsbildung nutzt.

Aufgrund der oben dargelegten Betrachtung können wir keine Verstösse gegen das Radio- und Fernsehgesetz RTVG feststellen.

Wir danken Ihnen für Ihr Interesse am öffentlichen Sender und hoffen, dass Sie diesem trotz Ihrer Kritik treu bleiben.

Sollten Sie in Erwägung ziehen, den rechtlichen Weg zu beschreiten und an die Unabhängige Beschwerdeinstanz für Radio- und Fernsehen (UBI) zu gelangen, lassen wir Ihnen im Anhang die Rechtsbelehrung zukommen.

Mit freundlichen Grüssen

Ombudsstelle SRG.D